

Die „Schwette: Zeitung“ gewährt in den Abonnenten für jeden mit Tod oder den Umständen verbundenen Be- **500 Mark Unfalls-**
dingungen

Druck v. Verlag v. Carl Braus, Schwette (Rudr)
Fernsprech-Anschluß Nummer 6.
Telegraphen-Adresse: Braus, Schwette (Ru r)
v. L. 1913: Dortmund 252, Hannover 11 74.

Wir streifen um die Erreichung einer den heutigen Feuerungsverhältnissen angepassten grundsätzlichen Regelung der Bezüge, besonders um die Sicherstellung eines Existenzminimums für die unteren Gehaltsklassen, damit endlich einmal die notwendige Ruhe für diese im Wirtschafts- und Verkehrsleben wichtigen Kreise eintritt. Unter Vorlage verschiedener Lohnmittel

Gedenket der hungernden Vögel!

konnte er den Nachweis erbringen, daß die Befolgung gerade der unteren Gruppen auch nach der letzten Aufbesserung alles andere denn ausreichend ist.

Wir streiten ferner in Aufhebung gegen das geplante Arbeitszeitgesetz, als ein Ausnahmengesetz, welches einen Dienst bis zu 15 Stunden vorsieht, im Gegensatz zu dem für alle Arbeitnehmer festgelegten Achtstundentag, der allen Arbeitnehmern durch die Verfassung gesichert ist. Verlieren die Eisenbahner, haben auch die übrigen Arbeitnehmer zu gewärtigen, mit diesem Gesetz begünstigt zu werden. Im Direktionsbezirk Elberfeld sollten durch eine Geheimverteilung die Bestimmungen dieses Gesetzes bereits durchgeführt werden, trotz des Einspruches der Beamten- und Arbeiter-Ausschüsse.

Wir streiten ferner in Aufhebung gegen das Eisenbahn-Finanz-Gesetz in seiner heutigen Form, weil hier eine Vertretung der Arbeiter und Beamten mit nur 6 Stimmen vorgesehen ist, während die Industrie- und Handelskreise 30 Vertreter stellen, die natürlich ohne Rücksicht auf die Räte der Allgemeinheit ihren Einfluß auf Tarifpolitik und alle Wirtschaftstragen ausüben werden. Durch die Ausschaltung des Parlamentes ist dieser Körperlichkeit diktatorische Macht gegeben. (Diktatur des Kapitals).

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Gorchold auf den langsamen Gang der Verhandlungen zu sprechen, bei denen Verwaltung und Regierung für die Notlage der Beamtenschaft, wenigstens der unteren Gruppen, wenig oder gar kein Verständnis gezeigt hätten. Man bedauere, daß die Beamtenschaft durch die Verhältnisse zur Niederlegung der Arbeit gezwungen wurde, sie würde lieber heute als morgen den Dienst wieder aufnehmen, aber nicht eher, als bis man ein Ergebnis erzielt habe. Beim Kampf-Büsch habe die Regierung die Beamten mit den Arbeitern zum Streit aufgerufen und jetzt wolle man ihnen zur Vertretung ihrer gerechten Forderungen dieses Recht wieder rauben. Die gegenwärtige Streiklage sei sehr gut, nicht nur die jüngeren Beamten, sondern alle, im Dienst ergrante Eisenbahner ständen geschlossen hinter der Zeitung und die Verwaltung werde nachgeben müssen.

Beteiligt und in einzelnen Punkten noch ergänzend wurden die Ausführungen des Herrn Gorchold durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe des Lokomotivführer-Verbandes, Herrn Schlüter, der Regierung und Verwaltung allein für die gegenwärtige Lage und den gewaltigen Schaden, den das gesamte Wirtschaftsleben durch den Streik erleide, verantwortlich machte. Die Reichsgewerkschaft habe alles versucht, mit der Verwaltung zu einem Einvernehmen zu gelangen. In der Weimarer Verfassung sei den Beamten das Koalitionsrecht verliehen worden und dieses Recht lasse man sich jetzt nicht rauben. Bezüglich der durch den Streik bedingten Stilllegung von industriellen Werken betonte er, daß die Bahnhöfe voll beladener Kohlenwagen ständen und daß die Werke bei einigermaßen gutem Willen diese Kohlen ganz gut selbst beschaffen könnten und die Arbeiterschaft nicht zu feiern brauche. Wie groß die Not in den Beamtenkreisen sei, davon habe sich Minister Gröner bei einer Inspektionsreise im Industriebezirk im Vorjahre überzeugen können. Er habe auch Abhilfe zugesagt, aber geschehen sei bis jetzt so gut wie gar nichts. Vertreter der Beamtenschaft von Elberfeld und Essen seien 2 Tage und 3 Nächte in Berlin nicht aus den Kleiderkammern gekommen, man habe kaum auf sie gehört und jetzt wundere man sich, daß es soweit gekommen sei. „Not kennt kein Gebot“, dieses geflügelte Wort Verbmans-Gollwegs aus dem Jahre 1914 müßten auch die Eisenbahner für sich in Anspruch nehmen; auch sie hätten aus Not gehandelt. Die Reichsgewerkschaft sei zwar politisch neutral und solle es auch sein, aber wenn bei der jüngsten Beratung der Befolgungsvorlage im Reichstage nur 20 Abgeordnete im Saale anwesend seien, während die übrigen in den Wandbelagungen ihre Diktate „verdicten“, so gebe das zu denken. Redner schloß mit einer Mahnung zur Einigkeit.

Seiden Rednern, die auch einer gewissen Presse den Vorwurf der irreführenden Berichterstattung machten, ein Vorwurf der unsere „Schwerter Zeitung“ nicht treffen kann, weil wir uns bei der Berichterstattung stets der größten Sachlichkeit befleißigt haben, wurde lebhafter Beifall gezollt und nach einer kurzen Aussprache gelangte nachstehende Entschließung zur Annahme:

„Die heute im katholischen Vereinsbanke stattfindende öffentliche Versammlung spricht den sich im wirtschaftlichen Kampfe befindlichen Eisenbahner ihre Sympathie aus und erwartet von der Reichsregierung, die Verhandlungen mit der Reichsgewerkschaft zu beschleunigen, damit recht bald ein Ende dieses ungeliebten Kampfes erfolgt.“

Gegen 1 Uhr begann dann eine Eisenbahner-Versammlung in der „Reichskrone“, wo Saal und Tribüne wieder überfüllt waren. Hier sprach das Mitglied der Bezirksleitung Ebdinghaus-Elberfeld über die gegenwärtige Streiklage, ausdrücklich betonend, daß der Kampf durch die Verschleppungstaktik der Verwaltung und der Regierung unvermeidlich geworden war und einfidliche Leute die Katastrophe

längst vorausgesehen hätten. Der Regierung warf er Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl vor, sie hätte den Weg zur Verhandlung finden, die von den Beamten angeführte Hand nicht zurückweisen dürfen. Neben der Befolgungsfrage nahm er dann besonders das geplante Arbeitszeit- und das Eisenbahn-Finanzgesetz unter die kritische Lupe. Beide Gesetzesentwürfe seien für die Eisenbahner unannehmbar; letzteres ganz besonders darum, weil die oberen Beamten nicht unter das Gesetz fallen sollten, anderen Gruppen aber Dienstleistungen bis zu 15 Stunden aufgebürdet werden könnten. Bezüglich der eingelegten Rechn. Nothilfe verlangte er, daß diese aus den Betrieben entfernt und die Streikenden selbst zu Notstandsarbeiten zugelassen würden. Wie ungünstig die Lage der Verwaltung sei, gehe schon daraus hervor, daß die Direktion Elberfeld Leute, die vor Jahren wegen Diebstahls entlassen seien, wieder zum Dienst eintritt anfordere. Eisenbahnerbeitern biete man für die Verhütung von Streikbrecherarbeit eine tägliche Zulage von 60 Mark, Arbeitern aus der Privatindustrie sogar 100 Prozent Zuschlag auf ihren Lohn, dazu freie Kleidung und Verpflegung. Aber die Verwaltung künste sich in der Arbeiterschaft. Der D. C. V. habe in einer Entschließung die Übernahme von Notstandsarbeiten abgelehnt, die Ortsgruppe dagegen sei heute geschlossen in den Streik getreten. Mitterweile seien vom Beamtenschaft Verhandlungen mit der Regierung eingeleitet auf folgender Grundlage:

Erhöhung der Grundgehälter der Gruppen 1 bis 7 einschließlich der Hebertenerungszulagen unter der Bedingung sofortiger Auszahlung. Zurücknahme des Arbeitszeitgesetzes-Entwurfes und Entscheidung durch die Trikotorganisations-Komitees.

Keine Maßregelungen.

Rachschaffung von Unternehmern durch unsere Organisation, da Menne und Schatzschwert von der Regierung abgelehnt sind.

Kommt es auf dieser Grundlage nicht zu einer Einigung, dann wird sich die Reichsgewerkschaft mit den Streikenden solidarisieren. Jetzt gelte es durchhalten und siegen.

Auch dieser Vortrag fand hürmischen Beifall und seinen Niederschlag in folgender Entschließung:

„Die in der „Reichskrone“ versammelten 800 Eisenbahner erklären aufs neue unverbrüchliche Treue zu ihren Führern. Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache wird die Parole bestehen bleiben: Durch Kampf zum Sieg!“

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 8. Februar.

Die Westfälische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt, die mit der Landesbank verbunden ist, hat eine besonders günstige Entwicklung genommen. Sie konnte ihren Bestand an Lebensversicherungen im vergangenen Jahre vergrößern. Dieser Bestand beträgt jetzt 125 Millionen Mark in über 30.000 Versicherungen. Ein Beweis, daß es dieser jungen, erst während des Krieges gegründeten Anstalt gelungen ist, in Westfalen festen Boden zu gewinnen.

Der Einkauf von Gerätschaften, Werkzeugen, sonstigen landwirtschaftlichen, gewerblichen und beruflichen Bedürfnissen empfiehlt sich jetzt im Laufe des Monats Februar. Mit dem März wird hoffentlich die bessere Jahreszeit spätestens einlegen und die verstärkte Tätigkeit in Stadt und Land beginnen. Bis dahin muß aber bei der Akquisition von allen neuen Preisen die erhöhte Steuerbelastung und die Preissteigerung in Gold mit in Betrachtung gebracht werden, und es entsteht schon von selbst ein Aufschlag, zu dem nach die Folgen von knappem Material, verteuerten Kohlen und Brennstoffen kommen können. In der Februarwoche wird also billiger und ruhiger, und daher jedenfalls praktischer eingekauft. Und diese Tatsache ist auch bei der heute nicht ausgeschalteten Konkurrenz entsprechend zu bewerten. Für die Landwirtschaft und andere Arbeiten kommen auch Kleidungsstücke und Schuhe, die ja heute so viel ausmachen, wie früher ein kleiner Mann im Jahr zum Leben gebraucht, stark in Geltung.

Der Christl. Metallarbeiter-Verband hielt am Sonntag seine außerordentlich gut besuchte Monatsversammlung ab. Zu derselben waren auch Vertreter der Handwerker und Eisenbahner erschienen. Der einzige Punkt der Tagesordnung, der ausgiebig behandelt wurde, lautete: „Unsere Lohnforderung für Januar 1922 und die Stellungnahme des Arnberger Arbeitgeber-Verbandes“. Es wurde seitens des Vorsitzenden Bogatti darauf hingewiesen, unbegrenztes Vertrauen zu den Gewerkschaftsbeamten zu haben, die nur das Interesse der einzelnen Kollegen im Auge hätten; dieses Vertrauen dürfe man sich von keiner Seite untergraben lassen, nur dann können wir auf Erfolg rechnen. Dann gelte es aber auch, gewerkschaftliche Disziplin zu wahren, dann gelange man zum Ziele. Zum Eisenbahnerstreik übergehend, betonte er insbesondere das Entgegenkommen der Leitung der Eisenindustrie, die ihren Werksangehörigen durch Vornahme von Notstandsarbeiten und Gewährung des bezahlten Urlaubs über die schwere Zeit hinweghelfe. Dieses wäre ein Beispiel für diejenigen Arbeitgeber, die

in wirtschaftlicher Beziehung bedeutend besser ständen wie genannte Firma. Gewerkschaftsleiter Heidebröde erklärte dann noch den Situationsbericht; es wurde demselben die Generalvollmacht erteilt, die Lohnangelegenheiten den gewerkschaftlich vorgeschriebenen Instruktionen zu unterbreiten.

Die Zahl der kalten Winter, in welchen die Kälte etwa so lange wie jetzt angehalten hat, ist seit 1850 nur gering gewesen. Es wäre das die Winter von 1850, der überhaupt der kälteste war, 1861, 1870-71, 1893, 1916-17. Kälteperioden bis zu einer Woche waren dagegen häufig, in welchen das Quecksilber bis auf 15-20 Grad sank. Im gegenwärtigen Winter hat der Frost also seine Schuldigkeit getan, er kann ruhig gehen. Die niedrigste Temperatur wurde 1850 mit 33-36 Grad Celsius verzeichnet. Die Kälte hielt am längsten an 1917.

Die eingefrorene Taximur. Wie uns das evang. Pfarramt mitteilt, ist die Uhr auf dem Turm der großen Kirche tatsächlich ein Opfer der außergewöhnlichen Kälte geworden; das Zeit ist gestoppt und trotz aller Bemühungen ist die Uhr nicht wieder in Gang zu bringen, man muß eben ein Nachsehen des strengen Frostes abwarten. Daß auch die Gloden verrostet sind, hat seinen Grund in der Verordnung der „Mark“, wonach kein elektrischer Strom für Kraftwerke verbraucht werden darf; bekanntlich haben die Gloden der Kirche elektrischen Antrieb.

Oberramsgauer Passionspiele. Am morgigen Donnerstag nehmen die Oberramsgauer Passionspiele im Saale des kath. Vereinsbanke (Specht) ihren Anfang. Seitens der Direktion Kurt u. Jirannans sind große Vorbereitungen getroffen, um dem ersten der Schauspiel einen würdigen Rahmen zu geben. Die Bühne ist durch Vorbau vergrößert und durch eigene Dekorationen und Verfassungen werden historisch getreue Bühnenbilder geschaffen. Sowohl der kath. Gefellenverein wie auch der Kirchenchor der kath. Gemeinde haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt; letzterer hat einige prächtige Chorwerke eingebracht. Es finden täglich 2 Aufführungen statt, um 4 und 8 Uhr. Die Schauspiel hatten sich in allen bisher besuchten Städten eines ungeheuren starken Beifalles zu erfreuen und dürfen jedenfalls auch in unserer Stadt die gleiche Anteilnahme aller Kreise der Bürgerschaft erwarten.

Streik und Monatskarten. Wie das Reichsverkehrsministerium mitteilt, wird die Gültigkeitsdauer der Monats- und Wochenkarten, wie in früheren Fällen, auch bei dem augenblicklichen Streik für die Tage verlängert werden, an denen eine Ausnutzung wegen des Streiks nicht stattfinden können. Die Anordnungen werden ergehen, sobald der Streik beendet ist.

Es gibt noch Schläue! Der „Reddingh. Jg.“ wird geschrieben: Nach dem neuen Posttarif kostet eine Druckfabe über 100 Gramm Gewicht 2 Mark Postporto. Heute bekam ich von einer Firma (Sitz Frankfurt am Main), einen sehr netten Briefmarkensatz zugehändelt mit dem Poststempel Wien. Der Umschlag war mit 8 Kronen österreichischer Postwertzeichen frankiert. Also: Man schickt eine Briefmarkendruckfabe von Österreich aus ab, das kostet bei der heutigen Valuta 28 Pf., die deutsche Reichspost befördert sie unentgeltlich ansonst, denn die 8 Kronen hat die österreichische Postverwaltung eingenommen. Und da sage mir einer, die Post werde ihr Defizit nicht in kürzester Zeit beseitigt haben!

Mehr Rücksichtnahme auf die Zeitungsleser. Unsere Zeitungsleser stöhnen bei Ausübung ihres Privilegiums sowohl hier wie in den umliegenden Landorteilen oft auf Schwierigkeiten, denen bei gutem Willen leicht Abhilfe geschaffen werden kann. Vielfach finden die Boten die Häuser und Gärten verschlossen und müssen dann klopfen und bei der strengen Kälte oft warten, bis ihnen das Blatt abgenommen wird. Von den Ortsboten wird darüber geklagt, daß — namentlich in den kurzen Tagen — die Haustüren und Treppen unbesetzt bleiben, während der Wunsch der in oberen Stockwerken wohnenden Leser es ist, daß die Zeitung in den Briefkästen eingeworfen oder wenigstens am Türschloß eingeklemmt werde. Es kann nun älteren und jüngeren Boten nicht zugemutet werden, in finsternen Treppenhäusern sich bis in die Wohnungen 2-3 Treppen hinauf zu tasten. Und daher kommt es auch, daß manches Zeitungs-Exemplar im Erdgeschoß oder Treppenaufgang abgelegt wird. Dies gibt so manchem Abonnenten Veranlassung, über mangelhafte Zustellung zu klagen. Die Verlagsstelle der Zeitung ist unter solchen Umständen nicht in der Lage, die Boten zu zwingen, unbesetzte Haustüren zu klopfen, da man doch immer an die „Hauspflicht“ denken muß! Andererseits bitten wir aber, wie schon öfters, auch diesmal wieder dringend, gerechtfertigte mangelhafte Zustellung unserer Zeitung möglichst umgehend telefonisch oder persönlich bei unserer Verlagsstelle zu melden. Es soll jeder Leser seine Zeitung pünktlich erhalten.

Die westfälischen Sparkassen können auf ein günstiges Jahr zurückblicken. Die Spareinlagen haben einschließlich der am Jahresabschluss gutgeschriebenen Zinsen ein Vermehrung von über eine halbe Milliarde erfahren. Sie betragen jetzt etwa 5,5 Milliarden Mark, die auf 25 Millionen Sparkassen verteilt. Auch der Scheck- und Kontokorrentverkehr hat sich stark entwickelt. Die

westfälischen Sparkassen verfügten jetzt über 68.000 Konten mit einem Guthaben von 628 Millionen Mark.

Der heutige Wochenmarkt war derzeit schlecht besetzt, daß von einem Marktverkehr überhaupt keine Rede sein kann; nur ein auswärtiger Fischhändler stand mit seiner Ware einsam und allein auf weiter Flur. Unsere Hausfrauen, die sich trotz der Kälte zum Marktbesuch entschlossen hatten, mußten mit leeren Körben den Heimweg antreten.

Sennen, 7. Febr. Pferd und Wagen gestohlen. Hier wurde eine Goshusstraße mittleren Schlages mit langem Schwanz und langer schmaler Welle gestohlen, desgleichen ein leichter Wagen. Die Diebe sind damit entkommen. Für die Wiederherbeschaffung von Pferd und Wagen ist eine größere Belohnung ausgesetzt.

Man färbe daher nur mit echten Braun'schen Stofffarben und fordere die lehrreiche Gebrauchsanweisung No. 2 Wilhelm Braun, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 7. Febr. Einbruch. Für 50.000 Mark Wollwaren gestohlen. Bei der Firma Küster u. Co., Königswall 40, wurde in der vorigen Nacht ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt und Wollwaren im Werte von 50.000 Mark gestohlen.

Welfenkirchen, 7. Februar. Opfer der Straßenbahn. Das zwölfjährige Tochterchen der Eheleute A. Harnack wurde von der Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß das Kind nachher gestorben ist.

Seppentrade, 6. Febr. Der Bops, der hängt ihm hinten. Ein hiesiger Bürger, der teilweise aus Amerika Liebesgabenpakete erhält, bekam laut „Lüdig. Jg.“, unter dem 11. Januar vom zuständigen Postamt folgendes Schreiben: „Heute sind für Sie zwei Pakete mit Liebesgaben eingegangen. Nach Prüfung derselben ergab sich, daß außer Seife auch 1 Kilogramm Tabak darin enthalten war. Für den Tabak ist ein Zoll zu entrichten, der Zoll beträgt 1000 Mark. Falls Sie nicht gerührt sind, den Zoll zu bezahlen, ersuchen wir um Angabe, ob die ganze Sendung an den Abnehmer zurückgeschickt oder der Tabak einem kriegsbeschädigten Lazarett überwiesen werden soll. Wir ersuchen Sie, die Einschränkung der Liebesgabenpakete, die Schokolade und Bonbons enthalten, zu veranlassen. Auch bitten wir um Angabe, wie groß Ihre Resonanz ist.“

... es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die ein gewöhnlicher Menschenverstand nicht zu erfassen vermag.

Gewelsberg, 7. Febr. Ein Opfer der Notbremse wurde in einem Abteil 4. Klasse des Personenzuges 830 ab Gewelsberg nach Hagen kurz nach der Ausfahrt aus dem bergisch-märkischen Bahnhof ein Reisender. In dem überfüllten, nicht erhaltenen Abteil versuchte er sich festzuhalten, erwickelte in der Dunkelheit statt der Kette jedoch den Griff der Notbremse und brachte so den Zug zum Stehen. Selbstverständlich wurde der selbst ganz Erschütterte nicht in Strafe genommen, sondern kam mit dem bloßen Schreden davon.

Winterberg, 7. Febr. Ein großer Diamantendiebstahl wurde im Hotel „Waldhaus“ an der Chauffee Winterberg-Neuenhagen verübt. Der äußerst raffinierte Dieb nahm genau die Zeit ab, wo sich die Besitzerin der Diamanten (eine Dame aus Essen), beim Aussteigen des Winterzuges im Freien befand. Der Boden des Koffers ist in geschickter Weise herausgeschitten. Gestohlen sind Diamanten und Schmuckgegenstände im Werte von einer halben Million Mark, außerdem sämtliche Kleiderstücke und 100 Mark bares Geld. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Kemscheid, 7. Febr. Waffenslager entdeckt. Die hiesige Schulbehörde entdeckte bei einem Landwirt in Groß-Bergschau ein Waffenslager. Die beschlagnahmten Gewehre und Handgranaten wurden auf Autos weggeschafft.

Düsseldorf, 7. Febr. Im hohen Alter von 89 Jahren starb gestern hier der hiesigste Rat, geistliche Rat, Ehrenkommer und päpstlicher Geheimkammerer Hr. Johannes Erbben. Hr. Erbben war der Senior der Geistlichen der Diözese Köln.

Köln, 7. Febr. Ein Prozeß wegen einer Spiritusfälschung begann heute vor der Strafkammer. Der Hauptangeklagte Rotvellenkapitän a. D. Meyer-Berlin konnte wegen des Eisenbahnerstreiks nicht erscheinen, 6 weitere Angeklagte aus Berlin und Leipzig konnten gleichfalls nicht erscheinen. Der Prozeß wird ein Hofländer, der Empfänger der Branntweinverteilung, stelle in Bezug. Das Gericht beschloß gegen die anwesenden 6 Angeklagten aus Köln zu verhandeln. Der Prozeß soll eine Woche dauern.

Wiesbaden, 7. Febr. Die betrunkenen Marokkaner. Am 30. Januar abends gegen 11 Uhr wurde der Inhaber einer Wiesbadener Kneipenlokalität in der Rautenrinnenstraße durch den Messerstich eines Marokkaners so schwer verletzt, daß an dem Aufkommen des Opfers des braunen „Selben“ gezweifelt wird. Der Verletzte befand sich auf dem Nachhausewege vom Kurhaus nach seiner Wohnung und überholte in der Rautenrinnenstraße 3 angegriffene Marokkaner. Ohne jegliche Veranlassung zog der eine der Soldaten ein Messer und brachte seinem Opfer einen Stich bei, der durch den Arm, die Brust und die äußere Herzwand gegangen ist.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.
Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 33

Mittwoch, den 2. Februar 1922

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.
(18 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Zeit ist nicht mehr fern, da Sie Ihr zynisches Gebaren bitter bereuen werden. Dann aber ist es zu spät. Die Schuld beweise gegen Sie und den Müller sind lückelos. Es ist auch nicht der geringste Zwischenraum darin, durch den Sie entfliehen könnten. Nochmals rate ich Ihnen in Ihrem eigensten Interesse: Legen Sie ein Geständnis ab!“

„Das kann ich gar nicht,“ gab trostigen Tones Rufsche zur Antwort. „Ich werde doch nicht etwas eingestehen, was ich gar nicht getan habe. Den Baron habe ich nicht erschossen. Das ist mein Geständnis. Und wenn Sie es können, beweisen Sie mir nun mal das Gegenteil.“

„Das wird geschehen,“ redete ernstlichen Tones der Untersuchungsrichter den vor ihm stehenden an. Darauf ließ er ihn abführen.

Die Vernehmung des Bockspolers Müllers ergab, daß dieser die Verhandlung mit Rufsche nur zu dem Zwecke geführt habe, um die Person des Käufers kennen zu lernen.

Darauf ließ der Untersuchungsrichter die Akten über den Mord an Baron Egon von Felden der Staatsanwaltschaft zugehen.

Nach Prüfung des Anklagematerials zögerte letztere keinen Augenblick, die Anklage wegen Verleitung zum Mord gegen Rufsche und wegen Mordes gegen Rufsche zu erheben. Letzterer wurde ein Offizialverteidiger vom Gericht gestellt, ersterer ließ durch seine Frau einen Verteidiger aus der Provinzialhauptstadt für sich verpflichten.

Für die laufende Schwurgerichtsperiode gelangte das Vorverfahren zu spät zum Abschluß, so daß erst in der nächsten der Fall zur Aburteilung kommen konnte.

Die beiden Verhafteten schwebten in der Zeit in hangender Pein. In den engen Gefängniszellen verfrachteten ihnen die Zeit nur zu langsam. Das ewige Einerlei der eintönigen Haft brachte die an erste Tätigkeit gewöhnten Männer fast zur Verzweiflung. Dazu kam die Ungewissheit darüber, wie sich ihr Schicksal gestalten würde.

Endlich war der Tag des Gerichtsverfahrens herangekommen. Der Schwurgerichtssaal wies eine Kopf an Kopf gedrängte Zuhörerschaft auf, die dem Verfahren gespannt folgte.

Von der Anklagebehörde war gut vorgearbeitet worden. Daß beide Angeklagte angesichts des erdrückenden Schuldbeweises bei ihrem hartnäckigen Bekenntnis blieben, konnte sie vor der verdienten Strafe

nicht retten, zeugte vielmehr von ihrer grenzenlosen Verstocktheit, und jedermann hielt das Verdict der Geschworenen nur für gerecht und billig. Der Gerichtshof fällt darauf gegen Rufsche die Todesstrafe und erkannte gegen Rufsche auf langjährige Zuchthausstrafe.

„Ich bin unschuldig!“ beteuerte der Müller. „In mir wird ein Justizmord verübt!“ rief zornbeugend Rufsche aus. Dann wurden beide abgeführt, indes der Saal sich langsam entleerte.

* * *

Amanda Faber und Fritz von Felden verlebten eine Zeit ungetrübten Glückes. Nur zu schnell verschwanden den Liebenden die Tage und Wochen. Ihre eheliche Verbindung sollte nach Ablauf des Trauerjahres erfolgen.

Von ihrem Mädchen ließ sich Amanda eines Vormittags, es konnte ungefähr ein Monat seit ihrer Verlobung verstrichen sein, beim Ankleiden helfen, als es an der Tür klopfte. Das Mädchen, das Amanda nach der Tür entsandte, überbrachte seiner Herrin bald darauf einen prächtigen Blumenstrauß.

„Die Jose der gnädigen Frau Baronin hat mir das Bußett für das gnädige Fräulein im Auftrage des Herrn Barons mit dessen bester Empfehlung gegeben,“ erklärte das Mädchen.

Amanda nahm den Strauß mit leuchtenden Augen in Empfang. „Wie nett von Fritz,“ sagte sie glücklich lächelnd für sich. „Ich glaube, er hat das ganze Gewächshaus plündern lassen, weil ich ihm gestern erzählte, daß ich Orchideen liebe.“ Dann übergab sie der Jose den Strauß: „Tun Sie die Blumen in eine Vase, Berta. Die rote im Salon dürfte einen guten Untergrund abgeben.“

Begeistert eilte das Mädchen davon, den Befehl der Herrin auszuführen. Als es nach kurzer Zeit wieder erschien, war Amanda mit dem Ankleiden bereits zustande gekommen. Bewundernd blieb Berta an der Tür zwischen Salon und Schlafzimmer stehen. „Gnädiges Fräulein sehen heute wieder entzückend aus. Das Kleid steht Ihnen großartig, so daß der Herr Baron einfach weg sein wird, wenn er Sie erblickt.“

Lächelnd erwiderte das junge Mädchen: „Für meinen Bräutigam schmücke ich mich ja.“ Ein sinnender Zug machte sich im Antlitz bemerkbar, als Amanda im Spiegel ihr Ebenbild erschaute. Sie war glücklich; denn das Gefühl, geliebt zu sein und wieder zu lieben, beherrschte sie vollkommen. Alle Dinae, die der Alltags

brachte, erschienen ihr im rosigen Lichte, mit vertieftem Schimmer überglänzt. O ja, nur die Liebe, jenes zauberhaft schöne Sehnen und Sichverleiben, das die Dichter so oft besungen, machte das Leben erst lebenswert. Schmal und öde, trotzdem sie gleich dem gaudelnden Felter von Genuß zu Genuß geschwebte, war ihr Leben bis jetzt verlaufen. Nun bekam es erst Inhalt und Zweck, den geliebten Mann zu beglücken, ihm eine treue Gefährtin zu sein, aufzugehen in seinen Gedankenkreis. Eine Arbeit, an der es ihr bisher gefehlt, würde ihrer als Gutsderrin von Wosfin warten. Wie sie sich danach sehnte, dem Geliebten würdig zu werden. Sein goldenes, tiefes Gemüt und sein unermüdlicher Arbeitsseifer bezauberten sie beinahe. Oftmals schon entpuppte sie sich auf dem Gedanken, daß sie sich ihres Dornenbuschels zu schämen hätte, zumal ihr Verlobter in regem Pflichtgefühl jede Stunde des Tages ausnützte und oftmals zur Bewältigung seiner Arbeit noch die Nacht zu Hilfe nehmen mußte. Unfassbar klein und unbedeutend kam sich Amanda in solchen Augenblicken vor, aber gleichzeitig reifte in ihr der feste Entschluß, wenn sie erst Fritz Lebensgefährtin geworden, teil an seinem Schaffen und ihm als treuer Kamerad einen Teil der Arbeit abzunehmen.

Ja, wenn es nur erst so weit wäre, daß nichts als der Tod sie von dem geliebten Manne trennen könnte; denn zuweilen benagte dem jungen Mädchen davor, daß das Leben ein so jähes Ende nehmen könne, zumal nach dem Dichter des Lebens ungemischte Freude keinem Fröhlchen zuteil ward. Mühte das es umgebende schöne und reine Glückseligkeit nicht den Reiz des Schicksals hervorgerufen? Heftig schauerte Amanda da zusammen, als ob das unheilbrütende Verhängnis bereits auf dem Anzuge sei. Aber das Zusammenstehen mit dem Verlobten verschleuderte solche arabischen Gedanken nur zu bald. Da waren sie verfloren, und die Zukunft erschien der holden Mädchenstirne im rosigen Lichte.

„Wissen gnädiges Fräulein auch,“ redete nach einiger Zeit die Jose ihre Gedanken verjüngende Herrin an, „daß Sie eine unverwundliche Feindin hier haben?“

Heftig wandte sich Amanda nach dem aufräumenden Mädchen um: „Eine Feindin?“ fragte sie erstaunt. „Ich wüßte nicht, daß ich jemand auch nur das geringste auf Wosfin zuleide getan habe.“

„Und doch haben gnädiges Fräulein in der Jose der gnädigen Frau Baronin eine unerbittliche Feindin,“ erwiderte Berta.

Belustigt lachte Amanda auf. „Die Feindschaft kann ich ertragen, obwohl ich mich nicht erinnern kann, der dummen Person auch nur das geringste Unrecht zugefügt zu haben.“

„Die dumme Gans haßt das gnädige Fräulein geradezu,“ nahm Berta den Faden wieder auf; denn es drängte alles in ihr, die große Neugier, die sie gestern abend erfahren, dem jungen Mädchen zu unterbreiten.

„Das wird ja immer schöner,“ antwortete belustigt Amanda. „Schließlich kommt ein veritabler Schauerroman dabei heraus. Was habe ich dem Mädchen eigentlich angetan?“

„Das gnädige Fräulein haben durch die Verlobung mit dem Herrn Baron den Plan der dummen Gans gründlich verdorben,“ entgegnete die Jose.

„Das verstehe ich nicht,“ bemerkte erlebend Amanda; denn ein Gefühl namenloser Angst vor etwas Traurigem schlich sich in ihr hoch und schien sich krampfhaft um ihr Herz zu legen. Mit erschrockenen Augen blickte sie zur Jose hinüber, die ihr den Rücken zugekehrt hatte und sich beim Aufräumen der Sachen nicht hören ließ. Am liebsten wäre sie auf das Mädchen zugeeilt, um haktig nach Einzelheiten zu fragen. Aber eine solche Blöße durfte sie sich dem Dienstmädchen gegenüber nicht geben. Eine gleichgültige Miene zur Schau

tragend, trat sie an das Fenster, um in den Park hinauszuflüchten. Doch ihre Augen sahen das grüne Blättermeer rein mechanisch. Ungebuldig erwartete sie nähere Erklärungen Bertas. Nur einen Augenblick hatte das Mädchen geschwiegen, aber diese kurze Pause erschien Amanda fast unerträglich. Ungezählte Gedanken kamen und gingen ihr durch den Kopf. Was würde sie zu hören bekommen? Sie sollte dem Mädchen das Konzept verborgen haben. Das konnte doch nur auf ihren Fröh gemünzt sein, was ihr wiederum unfassbar zu sein schien; denn daß sich jenes Geschöpf auf ihren Fröh hätte Hoffnungen machen können, war doch geradezu absurd.

„Das Mädchen glaubte, daß auch der jegige gnädige Herr es zu seiner Geliebten machen würde, wie der ermordete Herr Baron.“

Jetzt war es heraus, und wie von einem Alpdruck befreit, atmete Amanda auf. Das also war's. „Phui, wie gemein,“ kam es verächtlich über ihre Lippen. Nach einiger Zeit fragte sie: „Befehl denn jenes Geschöpf Anhaltspunkte, die es zu dieser Annahme berechneten konnten?“ Langsam wendete sie sich um und blickte erwartungsvoll zu der Jose hinüber, die ihre Arbeit inzwischen beendet hatte.

„Verliebte Augen hat das Mädchen dem gnädigen Herrn genug gemacht, und er hat es ja wohl auch mal in die Wangen gekniffen und das Gesicht gestreichelt, aber das soll vorher gewesen sein, als sich der Herr Baron noch nicht mit dem gnädigen Fräulein verlobt hatte, dann aber sah er die dumme Gans überhaupt nicht mehr an. Und da hat sie nun auf das gnädige Fräulein ihren Haß geworfen. Das sieht man ihr auch an den Augen an. Wenn sie könnte, würde sie das gnädige Fräulein am liebsten nach dem Monde wälzen.“ Triumphierend, sich freudig, ihrer Herrin das große Geheimnis, das sie seit gestern abend drückte, verkündet zu haben, sah die Jose Amanda an, die gedankenvoll zum Fenster hinausblinzelte.

Ein eiferfüchtiges Gefühl wollte sich in ihr breit machen, aber sie verdrängte unmittelbar darauf ihre Torheit. „Woher wissen Sie das?“ fragte sie.

„Eine der Wamsells erzählte mir davon,“ antwortete Berta.

Also Dienstbotenflatsch, sagte sich beruhigt Amanda, laut aber fragte sie: „Woher schöpfte die Wamsell die Kenntnis?“

Jedermann auf Wosfin weiß es ja, daß die Jose des ermordeten gnädigen Herrn Geliebte war. Er hat sie dafür reich beschenkt, so daß sie sich ein schönes Stück Geld gespart hat,“ entgegnete die Jose. „Und was nun den jetzigen gnädigen Herrn betrifft, aber gnädiges Fräulein werden mir das doch nicht so abnehmen?“ unterbrach sie sich, um auf ein verneinendes Kopfschütteln Amandas fortzuführen. „So hat die Wamsell selbst gesehen, wie der Herr Baron die scheinheilige Person die Wangen gekniffen hat. Sie erzählte auch, daß alle Dienstmädchen auf dem Schlosse wußten, wie die Jose um den gnädigen Herrn herum sei, und da er jetzt nichts mehr von ihr wissen wollte, habe das dumme Fräulein eine furchtbare Wut auf das gnädige Fräulein geworfen. Mehrmals hat sie die Hände hinter Ihnen, gnädiges Fräulein, gedroht. Das haben mir die anderen Mädchen, die ich danach befragte, bestätigt. Sie reden sonst nicht darüber, da sie fürchten, dann entlassen zu werden. Mit der Jose aber redet kein Mädchen, denn mit so einer Person will niemand etwas zu tun haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Dir wirds so leicht gemacht

Dein Haar schuppenrein, schön und gesund zu erhalten: durch regelmäßige Pflege mit dem Kräuterhaarpflege Javol. Belebt und erfrischt Kopfhaut und Nerven, macht das Haar weich, glänzend, gesund. Javol ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. bei Friseurern erhältlich.

Aus dem Reich.

Einführung Rathenaus.
Berlin, 7. Febr. Dr. Rathenau ist vom Reichskanzler Dr. Brüning in sein Amt eingeführt worden.

Deutsches polnische Verhandlungen.
Berlin, 7. Febr. Der Wiederbeginn der deutsch-polnischen Verhandlungen, die am 6. Februar unter dem Vorsitz von Bundesrat Salander in Griefhagen stattfinden sollen, ist auf den 10. Februar verschoben worden.

Deutscher evangelischer Pfarrerverein.
Der Deutsche Pfarrerverein umfasst zurzeit 37 Vereine mit 14.500 Mitgliedern und ist angeschlossen an den Bund höherer Beamten. Der evangelische Pfarrerverein zählt 690 Mitglieder, von denen 11 im letzten Berichtsjahr gestorben sind.

Ein seltsames Verhängnis.
Die Intendantin des Chemnitzer Theaters schreibt der Presse: Am 23. Januar, den 23. Januar, durch Abgabe genötigt, sich an die Darstellerin der „Marietta“ nach Dessau. Die Intendantin bot der Dame 2000 Mark und verpflichtete sich, auch noch den Steuerbetrag zu tragen. Das sind also 2200 Mark. Die Dame verlangte aber außerdem noch die Hin- und Rückreise bezahlt und den Aufenthalt im Hotel. Da die Intendantin das nicht bewilligte, schlug sie die 2200 Mark für ein einmaliges Auftreten ab. — Wie aus dem Bericht über den Dessauer Theaterbrand hervorgeht, handelt es sich bei diesem nicht zuhausegekommenen Gastspiel um die Sängerin Heiling, die bei der Katastrophe in den Flammen ihren Tod fand. Wäre sie an dem Tage nach Chemnitz gefahren, wäre sie von diesem grauenvollen Tod verschont geblieben. Seltsame Schicksalsstragie!

Aufruf an die Katholiken Deutschlands zur Hilfeleistung für das hungernde Russland.
Die „Germania“ meldet: Die Kardinalen Oetring, Fürstbischof von Breslau, und Schulte, Erzbischof von Köln, veröffentlichten einen Aufruf an

die Katholiken Deutschlands zur Hilfeleistung für die Hungernden in Russland. Die eingehenden Spenden sollen als Notopfer zum Gedächtnis des verstorbenen Papstes seinem Nachfolger überreicht werden.

Weltrundschau.

Der Segen des neuen Papstes.
Rom, 7. Febr. Am Montag mittags 12 Uhr 43 Min. trat der neugewählte Papst auf den äußeren Altar der Basilika der Peterskathedrale zur Erteilung des Segens. Während die Päpste seit dem Tode Pius XI. vom inneren Altar der Basilika ihren Segen spendeten, spendete ihn Pius XI. vom äußeren Altar. Das Volk, das trotz des Regens sich in großer Zahl auf dem Sankt Petersplatz eingefunden hatte, empfing den Papst mit förmlichen Beifallsrufen. Die in Reihen aufmarschierten italienischen Truppen präsentierten die Gewehre. Während das Volk in erneute Ovationen ausbrach, breitete der Papst als Zeichen des Grußes die Arme aus und erteilte den Tausenden Gläubigen den päpstlichen Segen. Der Papst trug noch den roten Mantel und den Kardinalshut.

Zerstörtes und ausgeliefertes Kriegsmaterial.
Paris, 7. Febr. General Nollet erklärte bei der Beratung des Geheimgesetzes für Militärreform, daß Deutschland folgendes Kriegsmaterial ausgeliefert bzw. zerstört: Kanonen und Rohre 40.635, Minenwerfer 11.592, Maschinengewehre und Rohre 318.631, Tragmaschinen 482.837, Flammenwerfer 1116, Flugzeuge 16.987, Motoren 31.640, 6942 Fabrikate, die Kriegsmaterial herstellen, wurden 6097 dem Betrieb freigegeben.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigene Depeschenbüro.
Vertagung des Reichstages.
Berlin, 8. Febr. Die für gestern angesetzte Sitzung des Reichstages ist auf Beschluß des Reichstages vertagt. Es wurde aber in Aussicht genommen, sie für Donnerstag oder Freitag anzusetzen, je nachdem es dem Reichsverkehrsminister möglich sein werde, besondere Parlamentstische einlegen zu lassen. Der Präsident des Reichstages wurde beauftragt, sich deswegen mit dem Reichsverkehrsminister in Verbindung zu setzen.

Das Ende des Eisenbahnstreiks in Sicht.
Während der Sitzung des Reichskabinetts am gestrigen Dienstag Abend wurde der Reichskanzler

durch Führer der Gewerkschaften, die ebenfalls in der Reichskanzlei berieten, davon in Kenntnis gesetzt, daß Vertreter der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten baten, mit dem Reichskanzler über den Streikabbruch vorzuhandeln zu dürfen. In der zehnten Abendstunde wurde über folgende Erklärung Übereinstimmung erzielt: Die Reichsgewerkschaft gibt die Erklärung ab, daß sie noch heute Abend den Streik als beendet erklären wird, nachdem der Reichskanzler seinerseits im Namen der Reichsregierung ausgeführt hat, daß bei dem sofortigen Abbruch des Streiks die Disziplinierung nach den vom Gesamtkabinett aufgestellten Richtlinien erfolgen wird. Die Reichsregierung wird bei dem sofortigen Abbruch des Streiks in der Anwendung und Durchführung der Disziplinarmaßnahmen von Disziplinarverfahren und Massenerlassungen absehen. Den in Frage stehenden Beamten wird ihr Verschwerdrecht selbstverständlich vollständig gewahrt.

Damit ist der Streik der Eisenbahner beendet. Die Vertreter der Reichsgewerkschaft erklären noch, an alle Organisationen im Lande noch in der Nacht zum Mittwoch die Weisung ergehen zu lassen zum Abbruch des Streiks.

Am heutigen Mittwoch, dem 8. Februar, muß der Termin ab, bis zu welchem sich die Streikenden wieder zur Arbeit melden müssen, um nicht ihre Stellung zu verlieren. Freilich ist es dennoch fraglich, ob alle Streikenden ihren Führern in den Organisationen folgen werden.

Deutscher.
Aus Blomfontein wird gemeldet: Der bekannte Burengeneral Dewet, ein Führer im südafrikanischen Feldzuge, ist gestorben.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präkasselle Verantwortung.)

Zu dem Bericht im letzten Teil der „Schwerter Zeitung“ vom Samstag, den 4. Februar: „Deutscher Gewerkschaftsbund“, sei denjenigen, die sich über meine Teilnahme an der Versammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes am 3. Februar (wie irtümlich berichtet), aufgeregt haben, zur Beruhigung mitgeteilt, daß ich nicht an der fraglichen Versammlung teilgenommen habe und

auch nicht mehr dem Vorstand des Reichsjournalistenvereins Schwerte angehört.

August Stroder, Reichsjournalist.

Briefkasten.

H. A. Die Grenze, bis zu welcher eine Veranlagung zur Einkommensteuer nicht erfolgt (bisher 24.000 Mark, jetzt 30.000 Mark), betrifft nur das Einkommen als Arbeitslohn. Einkommen aus Kapitalvermögen wird stets veranlagt, sofern es die steuerpflichtige Höhe erreicht. Für 1921 waren für einzeln stehende Personen 3000 Mark, vom 1. Januar 1922 ab sind 7800 Mark steuerfrei.

Berliner Börsenkurse vom 7. Februar 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	261
Deutsche Bank	479 1/2
Diskonto	411 1/2
Dresdner Bank	320
Hamb.-Amer.-Pak.	407 1/2
Allgem. Elektr.-Ges.	666
Baroper Walzwerk	1000
Bodumer Guß	1050
Hörsperde Walzwerk	762
Daimler Motoren	500
Deutsche-Lugenburg	874
Deutsche Kalkwerke	1650
Dynamit	700
Elbergrub.	570 1/2
Essener Steinkohlen	1170
Gelsenkirch. Bergw.	895
Gasmot. Deutz	730
Harpener Bergw.	1525
Halper Eisen	1140
Hoechst	650
Humboldt Masch.	1775
Mannesmann	993
Oberthle. Eisenb.-Bed.	970
Orenstein & Koppel	1045
Phönix Bergbau	610
Reicholz Pap.	1350
Rhein. Stahlwerke	733
Rombacher	624
Schuckert	594
Siegen-Sollingen	1346
Ver. M. Nickelwerke	585
Wesf. Draht-Ind.	603
Wesf. Eisen, Langendreer	603

Für die Schlußleitung verantwortlich: Karl Richter; für Lokales und Provinzielles: Friedrich Kraus, beide in Schwerte.

Dankagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgegangenen unserer lieben Entschlafenen, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pastors Kell am Grabe, sagen wir allen, auch dem Frauenverein Schwerte, unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinz Weiber

Trauerbriefe sofort schnellsten
Druckerei C. Braus

Kommunistische Partei.

Öffentl. Volksversammlung
am Donnerstag, dem 9. Februar, abds. 7 Uhr, im Lokale der Wm. Köster-Schwerte. Referent: Fudor, Düsseldorf. Thema: Der Steuerraub an den Arbeitern. Eintritt 1 Mk.

Elektrizitäts-Unternehmungen
Adolf Wortmann Schwerte-Ruhr
Telefon 544 : Büro: Kleppingsstraße 2

Ausführung elektr. Licht-, Kraft- und Telefonanlagen, Instandsetzung und Neuverlegung von Motoren (zur Veranschaulichung kommen nur die besten Materialien). Sofortige Hilfe bei Kurzschlüssen und Betriebsstörungen. Feinste Referenzen stehen zur Verfügung. 545

Gesangbücher
finden Sie in guter Auswahl bei
H. Baatmann & Sohn, Schwerte.

Rattan in Mainz
bedienen Sie sich
bei uns in Mainz
bei uns in Mainz
bei uns in Mainz

Carl Kühn
Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-Butter-Bade- und Viehsalz
Kein mangelhaftes Salz mehr!

Für die vielen Glückwünsche und Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem Gedenke unserer geliebten Hochzeitspaare, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.
Schwerte, d. 6. Februar 1922
Friedrich Dudi und Frau.

Trockenes Brennholz
Kein geschnittenes, vorräthig
E. Homel, Schwerte.

Goldgriff
vermietet verblüffend
in Wohnstätten u. Drogerien.

Wäschemangel
gebraucht, jedoch gut erhalten, zu kaufen gesucht
Franz Brinmann,
Westhofen, Auguststr. 20

Eine hochtragende
Erstlingsfau
preiswert zu verkaufen.
Große-Kaufst.,
598, Lichtendorf.

Kräutergan
besitzt schnell. Bohnen, Kichererbsen, Anis, Kümmel, Pfeffer, Fenchel, etc.
Erwachsenen u. Kindern ohne Nebenwirkung. 1.000.000-fach bew. durch Blutreinigung. Tee Galvus.
Drogerie Mohlhoss.

Carl Kühn
Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-Butter-Bade- und Viehsalz
Kein mangelhaftes Salz mehr!

Liebe deine Kinder
Eine Erziehungslehre für die deutsche Familie von Studienrat Georg Kleyer, mit bildlichem Schmuck von Josef Madlener geb. Mk. 22.00

Ein Buch für Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt und ein Beitrag zum inneren Aufbau unseres deutschen Volkes

Buchhandlung C. Braus.

Eltern! schreibt Euren Kinde seine Jugendchronik! Das erste und schönste Geschenk für Eltern! und Paten! Mit Buch:

„Mein Jugendland“
unter Mitwirkung von Kraussauer, Bittgen, Engel, Feilcke usw. Herausgegeben von G. u. M. Schiphöller. Preis Mk. 100.— Eine besondere Anleitung liegt dem Buche bei. Man verlange ein Anführerexemplar von der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Wohl wir
bei Annahme von Inseraten nicht wahllos vorgehen, hat jeder Leser die Gewähr, daß er von unseren Inserenten preiswert und gut bedient wird.
Verlag der Schwerter Zeitung.

Art Oberammergauer Passions-Spiele
9. Februar bis einschl. 14. Februar 1922
Kathol. Vereinshaus Schwerte
Täglich 1/4 Uhr und 8 Uhr
Kein Kino, keine Lichtbilder, alles lebend, sprechend
Preise der Plätze: 15, 12, 10 und 7 Mark

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres schulpflichtig werdenden evangel. Kinder find am Mittwoch, den 8. Februar 1922 oder am Freitag, den 10. Februar 1922 morgens zwischen 10 und 12 Uhr, in der alten Schule am Markt, Zimmer unten rechts, anzumelden.
Schwerte, den 6. Februar 1922.
Die Stadtschuldeputation.

Café Astoria
Inhaber: Heinrich Keppmann
Hagener Straße 14
Telefon 244

Donnerstag, den 9. Februar 1922:
Walzer- und Opernabend
der bewährten Hauskapelle
Solist: Herr Ludwig Reisch, Cello.

Bei Industrie und Handel nachweislich gut eingeführt
Vertreter
für Bayreuth und Bayreuth-lappen gesucht. Vergeltung für Bayreuth-lappen. Fabrik Bayreuth-lappen.

Belangbücher
Reiche Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden.
Buchhandlung
Carl Braus, Schwerte

Wassfrau
Saubere
Sofort gesucht.
In der d. Gasse.

Die überbott aus ihren Nieren schreien
Auch, eine Mutter hat man einmal

Denkspruch.

Der stillste Mut ist es, der die höchste Stufe der Menschlichkeit kennzeichnet; der Mut, die Wahrheit zu suchen und zu sagen; der Mut, gerecht und rechtschaffen zu sein; der Mut, der Versuchung zu widerstehen und seine Pflichten zu erfüllen.

Smiles.

Warum ich ledig blieb.

Erzählung von Paul Blis.

Von der Zeit an sah ich sie nun fast jeden Tag; denn ich hatte Verkehr in der Familie meines Chefs, und mit jedem Tage empfand ich es klarer, daß mein Herz dem schönen blonden Mädchen gehörte. Auch sie wurde bald zuvorkommend, und wir wurden gute Freunde. Nie aber verriet ich ihr Blick oder Wort meine Gefühle.

Das wunderte Sie? Ja, junger Freund, ich war ein armer Teufel, in bitterster Not und Entbehrung war ich groß geworden, und das, wissen Sie, das macht den Menschen bescheiden und demütig, das läßt immer wie Fesseln an uns, so daß wir Armen nie so recht den Mut haben, mit voller Lust zuzugreifen, wenn uns das Glück einmal lächelt.

Sie war die einzige Tochter eines reichen Mannes, und ich war ein armer Schlucker, der nichts hatte als ein liebevolles Herz und vielleicht eine gute Zukunft. Ich wagte also gar nicht ernsthaft daran zu denken, daß meine Pläne sich je verwirklichen könnten. Nun, ich will mich kurz fassen. Ein Jahr darauf heiratete sie den Erben einer Million. Ich war auch zu der Feier geladen. Oh, ich ertug alles mit einer erstaunlichen Mühe. Niemand ahnte, was ich innerlich litt. Für alle hatte ich ein freundliches Lächeln. Und erst als ich wieder allein war in meiner öden Einsamkeit, da erst überkam mich der ganze Schmerz, da erst sank ich zusammen wie vernichtet, und da warf ich mich aufs Bett und preßte das heiße Gesicht hinein und schluchzte auf im wilden, wütenden Schmerz.

Aber, du lieber Himmel, so ein armes Herz kann viel vertragen. Ich kam auch darüber fort, aber an jenem Abend leistete ich mir einen Eid. Ich mußte Geld schaffen, ich mußte reich werden. Ich hatte ja gesehen, wie dies glänzende Geld alles änderte, und da warf ich mich wieder allein wie ein unabhingiger Mann.

Nun, ich habe mir das Wort gehalten. Als ich vierzig Jahre alt war, begann mein Haar bereits zu erbleichen, aber ich war nun ein wohlhabender Mann geworden.

Ich war noch immer einsam. Sie fragen warum? Ganz einfach, junger Freund, ich hatte gar keine Zeit gehabt, mich zu verlieben. Und dann, so sonderbar es auch klingen mag, hatten die jungen Mädchen mich als Heiratskandidaten eigentlich nie angesehen. Ich hatte immer so etwas Stilles und Verschlossenes in meinem Wesen, daß jedes Mädchen mir auswich. Schließlich kamen die Frauen und machten mich zu ihrem Vertrauten; einen älteren, erfahrenen Freund sahen sie in mir, aber keinen Liebhaber.

Aber da kam eines Tages noch einmal der Sonnenstrahl des Glücks auf mein alterndes Haupt. Ich war bereits sechsundvierzig Jahre, als ich mich noch einmal mit Jünglingsglut verliebte.

Der alte Herr machte eine Pause und sah einen Augenblick hinaus in die Frühlingslandschaft, die jetzt in leise Dämmerung gehüllt dalag. Wie träumend ruhte sein mildestes Auge auf dem letzten Rest der Abendsonne, der die Spitzen der Wolken vergoldete, dann sprach er mit leiser, gleichsam verschleierter Stimme weiter:

„Es war einer von diesen Frühlingsmorgen, als

ich das junge Mädchen zum ersten Male sah. Es war, als ob mir plötzlich eine neue Sonne aufgegangen wäre, ich sah alles ringsherum in einem strahlenden Lichte, ich war wie geblendet von dieser Fülle jugendlicher Schönheit. Der Vater dieses Kindes war ein Geschäftsfreund von mir, und als er merkte, daß ich mich für seine Tochter interessierte, nahm er jede nur mögliche Gelegenheit wahr, uns zusammenzubringen. Nun, es gelang ihm bald.

Nach wenigen Wochen hatte ich mich derartig in das schöne Kind verliebt, daß es kein Zurück mehr für mich gab. Ich hielt um die Hand des jungen Mädchens an. Die Eltern sagten mir ein erfreutes Ja; denn ich war eine gute Partie, und die Kleine selbst sagte erlösend auch ja. Sie zitterte dabei und war auch verlegen, aber ich glaubte, daß dies nur fräuliche Scham sei. So verlobten wir uns.

Ich schwelgte in Glück und wollte die Hochzeit beschleunigt haben, was indessen nicht anging, da erst die Aussteuer fertiggestellt werden mußte.

Qualvolle Wochen vergingen für mich. Jeden Tag sah ich meine Braut, und mit jedem Tage wurde ich verliebter. Schließlich ließ ich umher wie ein Blinder, der nur noch Augen für sie hatte. Ich überhäufte sie mit kostbaren Schmücken und Geschenken, die sie alle mit der gleichen, leise zurückhaltenden Liebeshörigkeit aufnahm.

Da, eines Tages passierte mir etwas Sonderbares. Ich war mit einigen Freunden zusammen, die mir und meiner Braut zu Ehren ein kleines Fest gaben. Ich war heiterer denn je, fast ausgelassen vor Freude und Glück, und so trank ich denn mehr, als ich vertragen konnte, bis ich einen regelrechten Rausch hatte. Erst als es zu spät war, merkte ich es.

Nun bemühte ich mich, meine Ausgelassenheit zu zügeln, aber es gelang mir nicht.

Plötzlich sah ich das entsetzte Auge meiner Braut auf mich ruhen. Sie hatte meinen Zustand erkannt. Und nun gewahrte ich, wie sie einem jungen Ingenieur lächelnd zukierte, um ihn auf meinen Zustand aufmerksam zu machen, und in diesem halben Blick von ihr las ich etwas wie eine Mischung von Spott und Mitleid.

Das traf mich wie ein Schlag. Plötzlich war ich sehend geworden. So lange war ich mit blind verblödeten Augen herumgelaufen, nun im Rausch lernte ich mit einem Male nüchtern sehen.

Am nächsten Tage hatte ich mit meiner Braut eine lange ernste Unterredung. Ich sprach zu ihr nicht wie ein Bräutigam, der sich vercaten glaubt, sondern als ein guter, alter Freund; denn ich wußte jetzt, daß das Kind mich nie geliebt hatte. Die Klust des Altersunterschiedes stand zwischen uns.

Unter Schlingen gestand sie mir denn auch, daß sie den jungen Ingenieur schon immer geliebt habe, daß aber ihre Eltern dagegen wären, weil er arm sei und noch keine genügende Stellung habe, um einen Hausstand zu begründen.

Noch an demselben Tage löste ich unsere Verlobung auf und fuhr nach dem Süden. Als ich dann ein Jahr später zurückkam, waren die beiden Liebenden vereint. Er hatte eine Anstellung in meinen Eisenwerken bekommen.

Sie sehen, so blieb ich ledig.

Der alte Herr schwieg und sah mit wehmütigem Lächeln wie träumend in die Frühlingsnacht.

Humor.

Was er liebte. Lisa: „Wirklich, Lotta, ich weiß nicht, was du an Arnold findest! Er liest weder Schiller, noch Goethe, noch Shakespeare, er interessiert sich nicht für Strindberg, für Ibsen, für Hauptmann; was gefällt ihm denn eigentlich?“

Lotta: „Ich, und das genügt mir!“

Die letzte Anwendung der Folter in Deutschland.

(Nachdruck verboten.)

Die Zahl der Personen, die namentlich im 15., 16. und 17. Jahrhundert in den verschiedenen deutschen Gerichten, schuldig oder unschuldig, der Folter unterworfen wurden, war unglaublich groß. Aber auch noch im 18. Jahrhundert und sogar zu Anfang des 19. Jahrhunderts, also vor nunmehr 100 Jahren, kam die Folter noch häufig genug vor, wenigstens in der Form der sogenannten „Terrorion“, wobei dem Inquisiten die Instrumente noch angelegt wurden, um ihn zu schrecken, ohne die Folter selbst zu vollziehen. Die letzten Fälle wurden aus dem hannoverschen Berichte. Die Terrorion wurde hier noch im April 1799 bei dem Amte Nollar, in der Nacht vom 4. zum 5. März 1805 in der Stadt Hannover und in der Nacht vom 12. zum 13. März 1818 bei dem Amte Meinerzhagen angewendet.

In dem letzten Falle handelte es sich um einen Südbaner namens Wiegmann aus Osterbergen, der im Jahre 1816 beim Amte Meinerzhagen verhaftet wurde, weil er verdächtig war, zwei Pferde des Königs von der Weide gestohlen zu haben. Bei dem beharrlichen Leugnen des Inquisiten wurde gegen ihn die „Realterrorion“ erlassen, und zu diesem Zweck von der königlichen Justizkanzlei in Gelle unterm 4. März 1818 eine ausführliche Instruktion an das Amt erlassen, worin es u. a. heißt: der Nachrichten fälle, wenn der Inquisit in das Torturgemach eingeführt und ihm zur Vollziehung des Erkenntnisses übergeben sein würde, ihm die „zur Feindlichkeit dienenden Instrumente“ vorzeigen, ihn zur Vermeidung der Folter zu einem „unbewußten“ Bekenntnis zu ermahnen, bei beharrlichem Leugnen den Inquisit durch seine herzutretenden Leute mitleidig angreifen, entleiden und auf die Folterbank setzen lassen, die Daumenschrauben anlegen und mit deren Aufspannung einen „gelinden Anfang“ machen.

Diese genannte Vorchrift wurde von dem Amte laut eingehenden Protokolls folgendermaßen ausgeführt. In dem Gemache unter dem Amtsgewölbe fand man den Scharfrichter Junke sowie dessen Bruder und neun bis zehn Heisterthieche bereits versammelt. Das ohnehin grauenhafte Gemölbe hatte in dieser Nacht ein schauerhaftes, furchtbares Aussehen von innen. Inquisit Wiegmann wurde vorgeführt, von Ketten losgelassen; die Uhr zeigte auf zwölf Uhr fünfzig Minuten. Der Inquisit blieb ganz ruhig und schien entschlossen zu sein, alles mit sich machen zu lassen, was man wollte. „Mitleidig“ ermahnte man ihn nochmals, jetzt, da er Ernst fände, es nicht auf das Meisliche ankommen zu lassen. Wiegmann blickte gar nicht um sich und erklärte mit Fassung, daß er unschuldig sei. Hierauf trat der Scharfrichter Junke vor, forderte den Inquisiten nochmals zum Bekenntnis auf und führte ihn etwas zur Seite an den Tisch, auf welchem die Feinigungsinstrumente zur Hand lagen. Hier stellte ihm Junke auf eine grausame Weise, jedoch in aller Kürze vor, was man mit ihm und seinen Knochen jetzt sogleich vornehmen werde, und sodann mußte er vor den Tisch der Beamten treten, die nochmals ihn zu einem gütlichen Geständnis aufforderten.

Der Gang der Realterrorion war folgender: Zwölf Uhr dreihundfünfzig Minuten gab man dem Scharfrichter den Wink zum Angriff. Neun Knechte fielen mit Drohungen und Geschei über den Inquisiten her und rissen ihn unter Hin- und Herausziehen die sämtlichen Kleidungsstücke vom Leibe, banden ihm eine weiße Schürze vor und zogen ihn nach der Folterbank. Der Inquisit erklärte, er habe nichts getan und könne nichts bekennen. Von den Beamten ward er aufgefordert, sich die Folter zu ersparen. Der Inquisit schien die Scharren zu verachten, der furchtbare Angriff imponierte gar nicht, er sagte ganz ruhig: „Wie kam ich was bekennen, was ich nicht getan?“ Zwölf Uhr sechshundfünfzig

Minuten bestand sich der Inquisit auf dem Wortespruch, auf den er vor einigen Augenblicken unsichtbar niedergelegt war; der Stuhl war etwas zurückgelehnt, damit der Inquisit das Marterkissen mit den Stacheln desto mehr fühlen möchte. Wiegmann behielt seine ganze Fassung, antwortete ohne Seufzer und eine Miene zu verzagen: „Ich bin unschuldig!“ Zwölf Uhr siebenhundertfünfzig Minuten waren dem Inquisiten die Hände an die Stuhllehne gebunden, die Augen waren ihm gleichfalls verbunden. Er ließ alles geduldig mit sich machen, antwortete jedem Beamten mit Höflichkeit und langsam: „Daß er nichts getan habe“. Zwölf Uhr achthundertfünfzig Minuten waren ihm die Hände wieder losgebunden, er ward ausgerichtet, ermahnt zur Wahrheit, indem er jetzt Ernst sehe und sich überzeugen müsse, daß dies kein Blendwerk sei. Inquisit sagte ruhig: „Wenn man mich tot martert, ich habe nichts getan, machen Sie, was Sie wollen!“ Vor zwölf Uhr neunhundertfünfzig Minuten war er bereits wieder auf dem Marterkissen. Nach zwölf Uhr neunhundertfünfzig Minuten wurde der Stuhl zurückgelehnt; einige Sekunden darauf waren die Daumenschrauben angelegt. Der Inquisit sagte nichts, hielt geduldig die Hände her, Antisernahmen halfen nichts. Vor ein Uhr schrieb man etwas, ein Uhr waren solche zugebracht, jedoch angeblich gelinde. Der Inquisit schwieg; Ermahnungen fruchtlos. Scharfrichter Junke ließ ihm einen Peitschenhieb geben. Der Inquisit zuckte, weil solcher bei verbundenen Augen unvernünftig kam. Kein Laut, kein Seufzer, Ermahnungen vergeblich. Ein Uhr und eine halbe Minute zweiter Peitschenhieb. Der Inquisit schien diesen zweiten Hieb nicht zu achten. Es war ein Uhr eine Minute. Der Marterkissen war vorbei, ein Uhr eine und eine dritte Minute wurde der Inquisit vor den Tisch geführt, gestand aber nichts, er antwortete, als wenn er jemandem heftig etwas versichert: „Wie kam ich etwas bekennen, was ich nicht getan?“ Der Inquisit wurde unter dem Vorwande, daß ihm die weiteren Instrumente nochmals sollten umständlich gezeigt werden, an den Tisch des Scharfrichters geführt, hier wurde er mit Säben bestrichen. Er achte nicht auf die Drohungen und ward ein Uhr zwölf Minuten wieder geschlossen in das Gefängnis abgeführt.

Am folgenden Tage war der Gefangene sehr niedergedrückt und trug erschöpfte Angst zur Schau, da den ganzen Tag über die doppelten Waden absichtlich großen Lärm verursachten und von den zu erwartenden Torturen der nächsten Nacht sprachen. Wiegmann erklärte schließlich, daß er sich vor Angst nicht zu retten wisse, lieber bekennen als sich von neuem marteln lassen wolle, und daß er daher um ein Verhör bitte.

So weit das Protokoll. Die königliche Justizkanzlei zu Gelle rügte jedoch die „eigenmächtig geschärzte Strenge“ des Verfahrens und bedrückte dem Gericht sein Mißfallen „zur Belehrung für künftige Fälle“ aus. Erfreulicherweise kam es nicht mehr zu „künftigen Fällen“. Eine Verordnung vom 17. April 1822 hob endlich die Tortur in dem Königreiche Hannover auf. Im Jahre 1840 wurde auch Karls V. Feindliche Halsgerichtsordnung zu Grabe getragen, wie in einem Bilde mit den Porträts aller Keller Richter (als Leidtragender) der Nachwelt erhalten worden ist. Und der Inquisit Wiegmann? Nachdem dieser zwar die Folter, ohne zu bekennen, überstanden hatte, jedoch alsdann durch die Angst vor ferneren Qualen zur Ablegung eines vollkommenen Geständnisses gedrängt war, wurde er zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, farb aber noch vor Ablauf dieser Zeit im Zuchthause.

N. P.